

## Der Verlust des Konkreten

Ein biographisches Gespräch und zwei Essays beleuchten Umstände und Auswirkungen der Ausstellung *Ungesühnte Nazijustiz 1959/1960*.

Gottfried Oy/Christoph Schneider: *Die Schärfe der Konkretion. Reinhard Strecker, 1968 und der Nationalsozialismus in der bundesdeutschen Historiographie*. Münster: Westfälisches Dampfboot, 2013.

Von Martin G. Maier.

Vermittlungsformen des Politischen beschränken sich nicht auf die durch sie für die politologische Lehre aufbereiteten Gegenstände. Sie gründen auch in den Erfahrungen, den vorgefundenen Umständen und Verhältnissen der Lehrenden und Lernenden in ihrer Zeit. Erfolgreiches Demokratielernen und die dadurch angeregte Kritik an ihrem ausbleibenden Erfolg stellen je eigene Handlungsvollzüge der von der universitären Lehre und der durch sie nachbearbeiteten Wirklichkeit Betroffenen dar. Die Aneignung politologischen Wissens findet dabei innerhalb wie außerhalb der Politikwissenschaft statt. Beide Leistungen, Erkennen und Kritisieren, vollziehen sich aneinander: Die abstrakte Deutung gesellschaftlicher Entwicklungstendenzen und die konkreten Interventionen diese aufzuhalten werden am Anfang der sechziger Jahre noch als zusammenhängend gedacht.

Das anzuzeigende Buch *Die Schärfe der Konkretion* handelt von dieser Verschränkung der konkreten Benennung von NS-Karrieren mit den gesellschaftlichen Struk-

turdebatten in der deutschen Nachkriegszeit. *Immer wieder*, so stellt darin der Co-Autor *Gottfried Oy* in seinem Abriss *Die Neue Linke und der Nationalsozialismus* fest, *gab es im Kreis der Aufklärer Auseinandersetzungen darüber, ob es dem Thema angemessen sei, einzelne Ordinarien anzugreifen und sie zum Rückzug in den Ruhestand zu zwingen, oder ob eher eine strukturelle Aufklärung über das System Hochschule im Nationalsozialismus anstehe – bzw. ob die beteiligten Personen und die Strukturen, die sie geschaffen haben, nicht ohne weiteres zu trennen seien.* (S. 138)

Die aufgeworfene Frage beantworten die beiden Autoren mit der Vorstellung von Reinhard Strecker, der Hauptperson des Buches. Streckers Bemühungen um die Skandalisierung ungestört weiterwirkender NS-Täter – vor allem in Form der Ausstellung **Ungesühnte Nazijustiz** – sind Gegenstand eines umfangreichen biographischen Gesprächs und von zwei weiterführenden Essays zur Thematisierung des deutschen Faschismus durch die Neue Linke und zur deutschen Erinnerungspolitik.

Streckers Ausstellung, die mit Unterstützung des SDS und anderer aktiver Studierender möglich wurde, entstand aus Archivfunden über NS-Verbrecher, die systematisiert katalogisiert wurden. Quellen waren dabei auch osteuropäische und DDR-Archive – Provenienzen, die prompt zum Hauptkritikpunkt der Zeitgenossen wurden. Vor allem der Interview-Teil mit Strecker besticht durch seine Darstellung der Widerstände und Zusprüche, die das in Schnellheftern präsentierte Material, das zum Teil in Wirtshäusern gezeigt werden musste, gefunden hatte. So führte etwa die Information britischer Unterhaus-Abgeordneter über die Akteninhalte zur Intervention gegen die *Vergangenheitspolitik* (Norbert Frei) der Adenauer-Regierung, und trug dadurch zur Verlängerung der Verjährungsfristen für NS-Verbrechen bei. Das fortgesetzte Zeigen des Materials löste auch eine Welle vorzeitiger Pensionierungen hoher Richter und Justizbeamter aus, die besonders willfährige Nazijuristen darstellten.

Ein Manko des abgedruckten Gesprächs mit Strecker, das diesem viel Raum einräumt, seinen Assoziationen zur von ihm mitgeprägten Protestgeschichte der Bundesrepublik nachzugehen, ist die mehrfach verpasste Gelegenheit, Näheres über das Setting der einzelnen Ausstellungen und die Präsentation der Materialien in Er-

fahrung zu bringen. Auch der Rezeption von *Ungesühnte Nazijustiz* durch zeitgenössische Medien wird zu wenig nachgegangen.

Teilweise wird dieses Defizit durch die von den Autoren rekonstruierte *erinnerungskulturelle Konstellation* (S. 9) aufgewogen, mit der dem *gängigen Narrativ des Verhältnisses der 68er-Bewegung zum Nationalsozialismus* (S. 9) widersprochen werden soll. Von der Beschäftigung der frühen Protestbewegung im SDS mit dem Nationalsozialismus, den Bemühungen ihm nahe stehender Lehrender des universitären Mittelbaus, den Antisemitismus als Sache der sich im Nationalsozialismus konstituierenden Volksgemeinschaft zu begreifen, über die Proteste gegen Wiederaufführungen von Veit Harlans Filmen bis hin zur studentischen Bemühung, die braune Vergangenheit des je eigenen Faches und der schon im NS tätigen Hochschullehrer zu erforschen, wird der Bogen geschlagen zur späteren Solidarität mit den antiimperialistischen Bewegungen und dem *Wunsch nach einer revolutionären Praxis* (S. 148) im eigenen Land. Damit resümiert Oy eine Entwicklung, in deren Verlauf die Faschismustheorie immer stärker auf die bundesdeutsche Gegenwart bezogen wurde, und in der das **konkrete Kollektiv der Täter** in den **abstrakten Deutungen** der autoritär verfassten bürgerlichen Gesellschaft, die aus Sicht der Neuen Linken in einen neuen Faschismus abzukippen drohte, aufgelöst wurde.

Zurückkehrend zur beginnenden Thematisierung der jüngst vergangenen NS-Zeit in den Jahren 1959/60 stellt *Christoph Schneider* in seinem Beitrag die Frage nach der Möglichkeit des zunehmenden Einflusses gegenwartskritischer Anstrengungen wie der von Strecker. Wird hier das Engagement der wenigen Eliten wie Generalbundesanwalt Güde, unter dessen Patronat die Ausstellung in Karlsruhe (Sitz des BGH und des Bundesverfassungsgerichts) immerhin gezeigt werden konnte, ins Feld geführt, kann gerade daran der Preis des benötigten symbolischen Kapitals, um der Täter und ihres fortwährenden Einflusses habhaft zu werden, nicht verschwiegen werden. Die Belanglosigkeit der Täter für die Geschicke der Bundesrepublik macht *Schneider* dabei deutlich: *Die Täter wurden nicht belangt, weil sie so zahlreich und ihre Taten so gravierend waren* (S. 218). Anders als u. a. *Hermann Lübke* in apologetischer Hinsicht bemerkt hat, war für *Schneider* der Umgang mit den Tätern nicht *alternativlos*: *Rasche Wiedergewinnung nationaler Souveränität, wirtschaftliche Prosperität*

*und internationalen politischen Einflusses, das ist offenkundig die Währung, die zählt. Jede Kritik an den Maximen der Nachkriegspolitik lässt sich letztlich so einfangen. Es funktioniert wie eine Theodizee: Die Zustände infolge der personellen und institutionellen Kontinuitäten in all ihrer Ungerechtigkeit lassen am Gott der antikommunistischen Naziintegration zweifeln, doch am Ende hat aller Schrecken einen höheren Sinn. (S. 218f.)*

Im Mikrosozialen, im Nachvollzug der konkreten Umsetzung faschistischer Herrschaft gründete der konkrete Gegenentwurf zur postnazistischen Gesellschaft der sechziger Jahre, der in den beiden abstrakten Großerzählungen von Bewältigung und revolutionärer Erneuerung beiseite geschoben wurde.

Martin G. Maier ist Politologe und Mitarbeiter am Projekt „Wissensgeschichte der Politologie“ bei Portal Ideengeschichte und promoviert über Konservatismus in Deutschland nach 1968.